

„DETLEV GLANERTS MUSIK IST EIN HOICHEMOTIONALES ERLEBNIS!“

Die zeitgenössische Musik hat es ihm seit Studienzeiten angetan, und wenn er von der Musik Detlev Glanerts erzählt, dann kann es durchaus sein, dass er kurz ins Schwärmen gerät: Der bekannte deutsche Dirigent Markus Stenz, der kommenden Sommer nicht nur die Uraufführung von *Solaris*, sondern auch das erste Orchesterkonzert der Wiener Symphoniker dirigiert, über Neugier, Applaus wie bei Verdi, ein „inneres Ohr“ und eine „Schubertsche Brille“.

Interview: Babette Karner

Sie kennen Detlev Glanert schon sehr lange. Ihnen gemeinsam scheint der Anspruch zu sein, sich mit zeitgenössischer Musik nicht an ein „Spezialistenpublikum“ zu wenden, sondern an alle Menschen.

Die zeitgenössische Musik ist in der Lage, uns ganz unmittelbar zu berühren, weil sie von Menschen geschrieben wird, die unter uns leben. Wenn Detlev Glanert etwas komponiert, komponiert er ein Lebensgefühl, das nicht übersetzt werden muss.

Im Unterschied zu Kompositionen aus vergangenen Zeiten hören wir bei zeitgenössischen Komponisten also Musik, die aus demselben Lebensgefühl heraus wie unserem eigenen entstanden ist. Und das ist ein ganz großer Vorteil! Daher würde ich erst einmal behaupten, dass viele Werke der zeitgenössischen Musik das Potential haben, den Zuhörer unmittelbar zu erreichen. Und genau diese Unmittelbarkeit ist mir sehr wichtig. Bei manchen Kompositionen ist das instinktiver der Fall als bei anderen, manchmal gibt es kompositorische Prozesse, die komplexer sind. Aber unsere Zeit *ist* komplex, daher finde ich es völlig nachvollziehbar, wenn ein Komponist Musik findet, die der Komplexität unserer Zeit entspricht, und die uns dennoch direkt berührt.

Detlev Glanert komponiert eine Art von Musik, die die Leute unter dem Schlagwort „zeitgenössisch“ vielleicht nicht wirklich erwarten würden. Ich würde das noch positiver formulieren: Detlev Glanert gelingt es, dem Zuhörer einen sehr direkten Zugang zu seiner Musik zu ermöglichen. Seine Kompositionen sind nicht „kompromissbehaftete“ zeitgenössische Musik, sondern tief empfunden und heutig: eine Musik, der man sich sehr unmittelbar nähern kann.

Einfach von „der“ zeitgenössischen Musik zu sprechen, ist eine sehr große Generalisierung. Denn die Musik, die heute rund um uns entsteht, ist genauso vielfältig wie unsere Zeit. Die große Stärke von Detlev Glanert ist, dass er seine ganz eigene Sprache besitzt, die über weite Strecken den Kompositionen, die vor ihm existiert haben, sehr verbunden ist. Glanerts

Musik ist keine „einsame Insel“ zu der man sich „hinbequemen“ muss, sondern sie ist absolut erreichbar und äußerst faszinierend.

nen, wie sie ein lebender Mensch geben kann?

Ich finde den Dialog mit einem Komponisten ungeheuer inspirierend, denn es gibt ja sonst niemanden, der sich vorher so lange und so

intensiv mit dem jeweiligen Werk beschäftigt hat, wie derjenige, der es aufgeschrieben hat. Als Künstler auf der Suche nach den Wahrheiten jenseits der Noten ist es wahnsinnig schön, wenn man den Entstehungsprozess eines Werks selbst miterlebt.

Wir, die wir danach kommen, lassen uns auf die Version ein, die jemand wie Detlev Glanert zu Papier gebracht hat. Jeder von uns kommt mit seiner eigenen Kreativität. Und im schönsten Falle gelingt es, all das zu einer Einheit verschmelzen zu lassen: Die Vorstellungen und Visionen des Komponisten mit

der Könnerschaft und der Kreativität der Ausführenden.

GEMEINSAMES TÜFTELN VOR DER PREMIERE

Was ist, wenn ein Komponist nach einer Probe zu Ihnen, dem Dirigenten, kommt und sagt: „Nein, so habe ich mir das nicht vorgestellt.“

Es gibt immer wieder mal Situationen, wo das eigene innere Ohr etwas hört und jemand dann sagt: „Das stelle ich mir aber anders vor.“ Das kennt jeder Künstler, jeder Musiker. Und auch all diejenigen, die sich um die überlieferte Musik kümmern, stehen oft zwischen dem, was ihnen ihr inneres Ohr sagt, und dem, wie die Musik am Ende wirklich klingt. Da gibt es oft diese perfektionistische innere Stimme, die flüstert: „Das müsste doch ganz anders klingen!“

Bei einer Uraufführung ist es dann eben der Komponist, der einem sagt, dass er etwas anders gemeint hat, oder dass etwas nicht funktioniert. Wobei gerade Detlev Glanert von einer solchen Stärke des inneren Ohres ist, dass die meisten Dinge in Wirklichkeit noch intensiver klingen, als man sie sich auf dem Papier überhaupt vorstellen kann.

Man sitzt als musikalischer Leiter also vor einer Uraufführung noch mit dem Komponisten zusammen und tüfelt gemeinsam?



Konzentration und Leidenschaft: der Dirigent Markus Stenz

SPANNUNGSGELADEN UND UNMITTELBAR

Sie haben ja auch schon die Uraufführung einer seiner Opern geleitet. . .

Ja, das war 2006 bei *Caligula*! Mit diesem Werk ist Glanert eine Meisterleistung gelungen. Am Schluss gab es Applaus wie bei Verdi, weil die Emotionen, die Glanerts Musik vermittelt, das Publikum genauso unmittelbar und tief treffen wie das bei Verdis Opern der Fall ist. Vor allem im zweiten Teil, wenn immer weniger Menschen auf der Bühne sind und sich die Spannung ins Unendliche steigert, hat Glanert es geschafft, immer mehr Instrumente wegzulassen und einen Höhepunkt zu schreiben, der unglaublich leise und dennoch außerordentlich spannungsgeladen ist. *Caligula* war wirklich ein hochemotionales Erlebnis!

Wenn Sie in wenigen Worten beschreiben müssten, was sie an Detlev Glanerts Musik bewegt, was Sie packt, was würden Sie sagen?

Es ist die Emotionalität, es ist der Reichtum der Klänge und es ist die Passgenauigkeit seiner Musik mit dem Drama auf der Bühne.

Ist die Arbeit mit zeitgenössischen Komponisten für Sie auch deshalb reizvoll, weil in der Niederschrift einer Oper oder einer Symphonie nie so viele Anmerkungen enthalten sein kön-



„aufdröselte“, dass ich das absolut unwiderstehlich fand. Seitdem fand ich das Dirigieren etwas ganz Tolles und trug es als Option für mein eigenes Leben in mir.

Sie haben dann ja auch tatsächlich bei Leonard Bernstein selbst studiert?

Ja, das war ein himmlischer Sommer in Tanglewood, dem Sommersitz des Boston Symphony Orchestra in den Wäldern nördlich von Boston. Es ist der Ort, an dem Künstler wie Leonard Bernstein und Seiji Ozawa gelernt und später dann auch selbst unterrichtet haben.

EINSAMKEIT MIT „SCHUBERTSCHER BRILLE“

Sie stehen nicht nur bei *Solaris*, sondern auch beim Orchesterkonzert am 23. Juli am Pult der Wiener Symphoniker. Zu hören ist unter anderem Detlev Glanerts *Einsamkeit*, die Bearbeitung eines Schubertlieds. 2010 haben Sie die Uraufführung dieses Werks in der Bridgewater Hall in Manchester selbst dirigiert.

Einsamkeit – in sich geschlossen, 20 Minuten Musik – ist ein Lied, das von seinen Dimensionen her alles sprengt, was Franz Schubert sonst an Liedern komponiert hat. Noch auf dem Totenbett, so berichtete mir Detlev Glanert, soll Schubert dieses Lied in den Händen gehalten haben, einfach, weil es ihn so sehr beschäftigt hat.

Allerdings existierte *Einsamkeit* nur in einer Klavierfassung. Dieses Lied sozusagen „durch die Ohren von Detlev Glanert“ neu zu fassen, das war die Überlegung hinter *Einsamkeit*. Dabei hat es sich wirklich ausgezahlt, dass Glanert der Musik der vergangenen Jahrhunderte so verbunden ist.

Aber *Einsamkeit* ist keine simple „Orchestrierung“ dieses Schubertlieds, sondern eine „nachempfundene Eigenkomposition“ von Detlev Glanert. Sich in diese Klänge hineinzudenken, Klavierbewegungen in Orchesterbewegungen zu übersetzen ist ein kreativer Prozess und es ist eine ganz wunderbare Kombination entstanden: *Einsamkeit*, das ist ein wenig, als ob der Komponist Glanert die Schubertsche Brille aufgehabt hätte.

Ja, aber bei Detlev Glanert geht es da eigentlich fast nur noch um Balancedetails. Ich erlebe es bei ihm nur ganz selten, dass man noch in Strukturdetails eingreifen muss, dass also die Proportionen, die Formen, die Zeitverläufe, die Relationen eines Werks noch nicht aufgehen. Und wie bei jeder Opernarbeit versucht man natürlich, die Musik „in den Raum zu gießen“, damit sie ihren Sog tatsächlich entfalten kann.

Sie sind in Ihrer Karriere als Dirigent in die umgekehrte Richtung gegangen als normalerweise üblich: Sie haben mit Uraufführungen begonnen und sind nun beim klassischen und romantischen Repertoire angekommen. War das Zufall oder hängt das auch mit ihrem Studium bei Hans Werner Henze zusammen?

Ich bin ein sehr neugieriger Mensch – von daher hat mich die zeitgenössische Musik schon immer sehr interessiert und auch elektrisiert. Ich habe es als großes Glück empfunden, dass ich gerade in der Zusammenarbeit mit Hans Werner Henze, der Beschäftigung mit seinen Partituren und Uraufführungen, ganz früh miterleben durfte, wie Musik entsteht.

Auch während meiner Zeit mit der London Sinfonietta habe ich in der Tat sehr viel zeitgenössische Musik dirigiert. Aber dann folgte das Melbourne Symphony Orchestra, wo ich mir in sieben Jahren mit einem hervorragenden internationalen Orchester den großen Kanon der etablierten, symphonischen Musik erarbeitet und meinen musikalischen Horizont in die Vergangenheit erweitert habe. Seit ich in Köln arbeite, kommt nun auch die Opernseite noch stärker zum Tragen. Hier habe ich inzwischen die meisten Wagneroperen dirigiert, Mozart, das deutsche Repertoire. Ich mache das, was viele Künstler tun: nämlich den eigenen Horizont angetrieben von der eigenen Neugier stetig zu erweitern.

Ein himmlischer Sommer in Tanglewood

Wollten Sie immer schon Dirigent werden?

Ja, dirigieren ist mein Ding! Als Teenager wurde ich von Leonard Bernsteins im Fernsehen gezeigten „Harvard-Lectures“ elektrisiert, in denen der Dirigent die Musik auf eine so suggestive und so nachvollziehbare Art und Weise

MARKUS STENZ – BIOGRAPHIE

Ausgebildet an der Hochschule für Musik in Köln bei Volker Wangenheim und bei Leonard Bernstein und Seiji Ozawa in Tanglewood, profilierte er sich früh mit ungewöhnlichen Projekten und zahlreichen Ur- und Erstaufführungen, darunter auch die Uraufführungen von Henzes *Das verratene Meer* in Berlin, *L'Upupa* und *der Triumph der Sohnesliebe* bei den Salzburger Festspielen sowie *Venus und Adonis* in München. Detlev Glanerts Oper *Caligula* hob er 2006 an der Oper Frankfurt aus der Taufe.

1989 übernahm Markus Stenz die musikalische Leitung des Cantiere Internazionale d'Arte in Montepulciano (bis 1995) und leitete als Chefdirigent von 1994 bis 1998 die London

Sinfonietta, das renommierteste britische Ensemble für zeitgenössische Musik. Parallel zu seiner Position als Künstlerischer Leiter und Chefdirigent des Melbourne Symphony Orchestra von 1998 bis 2004 hat Markus Stenz sein Repertoire ständig in Richtung Klassik und Romantik erweitert.

Seit der Spielzeit 2003/2004 ist Markus Stenz Gürzenich-Kapellmeister, ein Jahr später wurde er zum Generalmusikdirektor der Stadt Köln ernannt. Markus Stenz ist zudem Erster Gastdirigent des Hallé Orchestra mit Sitz in Manchester sowie designierter Chefdirigent des Radio Filharmonisch Orkest in Hilversum ab 2012/2013.

Seit seinem Debüt als Operndirigent mit Hans Werner Henzes *Elegie für junge Liebende* am Gran Teatro La Fenice in Venedig gastierte er

u.a. an den Opernhäusern in Mailand, Chicago, London, Berlin und München sowie bei den Festivals in Glyndebourne, Edinburgh und Salzburg. Er ist gefragter Gastdirigent bei so namhaften Klangkörpern wie dem Königlichen Concertgebouw Orchester, den Münchner Philharmonikern, dem Gewandhausorchester Leipzig, dem BR Symphonieorchester sowie den Wiener Symphonikern.

In der Saison 2012/2013 dirigiert Markus Stenz an der Oper Köln u. a. die Neuproduktionen von Richard Wagners *Parsifal* sowie Franz Schrekers *Die Gezeichneten*.

Seine zahlreichen CD-Aufnahmen erweitert er derzeit um eine Gesamteinspielung aller Mahler-Sinfonien mit dem Gürzenich-Orchester Köln bei dem Label OehmsClassics..